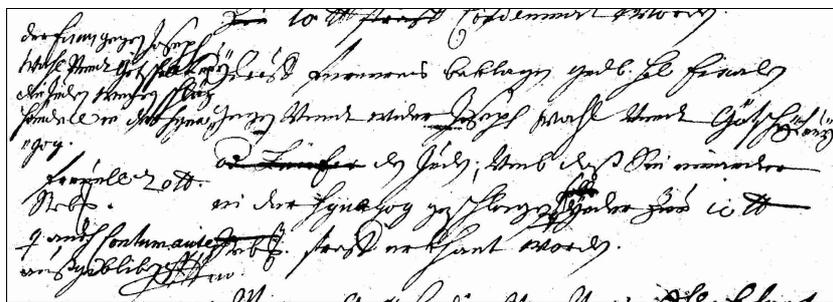


Die Synagoge von Regisheim

Günter Boll

Schon vor der 1573 von Erzherzog Ferdinand II. verfügten Ausweisung der Juden aus Vorderösterreich gab es in Regisheim eine jüdische Gemeinde, die um 1540 mindestens acht Haushaltungen zählte. Erst unter den veränderten politischen Bedingungen, die nach dem Westfälischen Frieden von 1648 mit der militärischen Sicherung der an den Rhein verlegten Ostgrenze Frankreichs eintraten, kam es in Regisheim wie andernorts im vormals habsburgischen Oberelsass zur erneuten und dauerhaften Ansiedlung von Juden.

In den Amtsverhörprotokollen der Herrschaft Bollweiler, zu der Regisheim bis zum Ende des Ancien Régime gehörte, treten die jüdischen Einwohner des Dorfes seit 1684 in Erscheinung. Die erste Erwähnung ihrer Synagoge datiert vom 4. Dezember 1693, an dem Joseph Wahl und Götschel Levy auf Antrag des herrschaftlichen Fiskals mit einer Geldbuße von je zehn Pfund Stäbler belegt wurden, weil sie *einander in der Synagoge geschlagen* hatten.



Der 1840 begonnene Bau einer größeren Synagoge trug dem beträchtlichen Wachstum der jüdischen Gemeinde von 11 Familien im Jahr 1750 auf nunmehr 36 Familien Rechnung. Der Dachstuhl und die als *Galerie auf dem Weibergang* bezeichnete Empore sind das Werk des 1810 in Mulhouse geborenen Zimmermanns André Ichters von Meyenheim. Den von gekuppelten Säulen getragenen und mit Zinnen bekrönten Baldachin über der Treppe zum Toraschrein schuf der Müllheimer Bildhauer Martin Schwab um 1865 für die inzwischen über 300 Seelen zählende Gemeinde.



Doch schon zu Lebzeiten ihres 1883 verstorbenen Vorstehers Samuel Wahl, der sich um den Bau und die Ausstattung der Synagoge verdient gemacht hatte, verlor die Gemeinde infolge der Abwanderung eines wachsenden Teils der jüdischen Landbevölkerung in die Städte etwa die Hälfte ihrer Mitglieder. Um 1890 lebten in Regisheim, das damals 1500 Einwohner zählte, nur noch 100 Juden. Der weitere Rückgang der jüdischen Bevölkerung führte um 1935 zur Auflösung der israelitischen Gemeinde.

Das an den Vater der heutigen Eigentümerin veräußerte Synagogengebäude diente bis 1992 als Getreidespeicher. Eine Rettung des vom allmählichen Verfall bedrohten Gebäudes ist leider nicht zu erhoffen.

